

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Rieger, Stefan
Die Individualität der Medien

Eine Geschichte der Wissenschaften vom Menschen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1520
978-3-518-29120-7

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1520

Die Individualität der Medien ist ein aktueller Beitrag zur Diskussion um die neuen Medien. Unternommen wird der Versuch einer medienwissenschaftlichen Fundierung der Kulturwissenschaften oder umgekehrt einer kulturwissenschaftlichen Fundierung der Medienwissenschaften. Dabei werden Anthropologie und Technikentwicklung nicht gegeneinander ausgespielt, sondern in vielfacher Weise miteinander verbunden. Am historischen Material und in der Theorie wird gezeigt, wie technische und anthropologische Aussageformen in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehen und – im historischen Rückgriff – immer schon standen. Stefan Rieger ist Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich »Literatur und Anthropologie« an der Universität Konstanz.

Stefan Rieger
Die Individualität der Medien
Eine Geschichte der Wissenschaften
vom Menschen

Suhrkamp

Für Paula

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für diese Publikation
ist bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1520

Erste Auflage 2001

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2000

Alle Rechte vorbehalten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz und Reproduktion: Bibliomania GmbH, Frankfurt am Main

Druck: Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Inhalt

Einleitung: Die Zuständigkeit(en) des Menschen	7
Kontingenzen: Nichts ist kein Medium	7
Performanzen: Medien und das technische Apriori der Macht	14
Medienpositivismus: Zumutung(en) des Wissens	21
Medienwissenschaft/Mediengeschichte	25
Das Archiv der Durchformungen	30
Latenzen	37
 1. Figurationen/Kompositionen	43
Vermessene Sprünge: der Traum vom Quotienten	43
Vermessene Texte: der Quotient des Traums	48
Traumfilmung	53
›Eidetiker unter deutschen Dichtern‹	59
Der Mensch im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit	72
Die Rhythmen der Kontinente	82
Die Stimme des Körpers: VOX 1	95
Die Stimmung des Körpers: VOX 2	106
Die zweite Natur des Trickfilms	119
Das Kino der Komplexitäten	125
Labor und/oder Leben	133
Eine Photographie des Unbewußten	141
Psychotechnische Individualisierungen	156
Die Psychotechnik des Geistes	161
Anthropologischer Essayismus	170
›Sekunde durch Hirn‹: Theatralität im Medienalltag und ›Ein unheimlich schnell rotierender Roman‹	181
 2. Metaphorologien:	
Kurzschlüsse zwischen Mensch und Medium	193
Die Beschleunigung des Denkens	193
Nullsummenspiele der Seele	202
Die Doppelgänger des Merkens	216
›Ueber die Zertheilbarkeit des Ich's im Menschen‹	223
Apparate der Orientierung	232

Die Arretierung des Geistes im Karussell der Normalität	242
Rückkopplungen oder die Radiophonie der Seele	255
Der Zerfall der Seelenbande	264
Im Bannkreis des Magneten	271
Figurationen anthropologischen Wissens 1:	
Inventur und Inventar	279
Figurationen anthropologischen Wissens 2:	
Totalerfassung	289
Figurationen anthropologischen Wissens 3:	
Die Virtualisierung der Daten	296
Von der Gehirntelegaphie zum psychischen Apparat	303
Vorspiel auf dem Marionettentheater: Optische Telegraphie und ›das Signalwesen der Glieder‹	309
Die Apparaturen der Schrift oder die Individualität der Typographie	316
Der psychische Apparat	326
3. Defigurationen/Dekompositionen: Labor und Leben	334
Defekt und Ausdruck	334
Individualität ›auf unfallstatistischer Grundlage‹	347
Männer ohne Eigenschaften	352
›Psychotechnik des Unbewußtseins:	
Transrationalisierung	360
›Psychotechnik des Unbewußtseins:	
Überwindung der Trickmnemotechnik	367
Ein Phantom der Anthropologie: Das Körperschema 1	373
Ein Phantom der Anthropologie: Das Körperschema 2	380
Die Rede über die Realität des Phantoms	392
Die Regression des Phantomglieds	402
Die Psychologie der Amputierten: ›Rumpfmenschen‹ 1	414
Die Psychologie der Prothese: ›Rumpfmenschen‹ 2 ...	423
›Arbeitshand und Ausdruckshand‹	432
Ein Quotient der Individualität	440
Kryptomnesie: das pathologische Plagiat	450
Der Mensch als Medium	464
Literaturverzeichnis	477
Abbildungsverzeichnis	513
Namenregister	515

Einleitung: Die Zuständigkeit(en) des Menschen

»Die ganze Psychologie operiert mit Fiktionen.«¹

Kontingenzen: Nichts ist kein Medium

Nach einer Phase der immer weiter vorangetriebenen Ausdifferenzierung des modernen Wissenschaftsbetriebs setzen die neuen Kulturwissenschaften einen Gegentrend, mit dem sie zugleich an die Geschichte ihrer eigenen Disziplin anschließen: Nicht mehr die immer weiter fortschreitende Zersplitterung der Gegenstandsbereiche ist ihr Anliegen, sondern deren Fundierung in einer Wissenschaft, die im Zeichen von Universalisierung und Entdifferenzierung eine Engführung dieser unterschiedlichen Gegenstandsbereiche und ihrer Methoden erlaubt.² Daß unter der Neufassung von Kulturwissenschaft auch Richtungen einer Medien- und Technikforschung ihre neue institutionelle Anbindung finden sollen, macht die Lage und damit die Zumutung an den Kulturbegriff nicht übersichtlicher.³ Im Zuge dieser neuen Kompetenzzuweisung geraten unter anderem die verschiedenen Wissenschaften vom Menschen, namentlich die Anthropologie, in das Blickfeld der kulturwissenschaftlichen Forschung. Als Begründungsfigur, die zugleich so ausdifferenzierte Formen eines institutionalisierten Wissens vom Menschen wie die Ethnologie und die Ethnographie umfaßt, soll sie nicht zuletzt eine anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft ermöglichen.⁴

1 Fritz Giese, *Theorie der Psychotechnik. Grundzüge der praktischen Psychologie* I, Braunschweig 1925, 62.

2 Für Ablehnung bzw. Befürwortung einer solchen Ausdehnung steht paradigmatisch eine Auseinandersetzung zwischen den Herausgebern der *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*. Vgl. Walter Haug, »Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft?«, in: DVjs, 73. Jg. 1999, 69-93, sowie Gerhart von Graevenitz, »Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Eine Erwiderung«, in: DVjs, 73. Jg. 1999, 69-93.

3 Bernward Joerges, *Technik. Körper der Gesellschaft. Arbeiten zur Techniksoziologie*, Frankfurt/M. 1996, 282. Zur Kritik am Modell der zwei Kulturen, ihren konzeptionellen Schwachstellen, sowie dem Versuch, diese durch eine dritte Kultur zu beheben, vgl. 9 f.

4 Vgl. dazu Doris Bachmann-Medick (Hg.), *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt/M. 1996, sowie Hartmut Böhme, Klaus R. Scherpe (Hg.), *Literatur und Kulturwissenschaften. Positionen, Theorien, Modelle*, Frankfurt/M. 1996.

Die Kulturwissenschaft muß, um als *cultural anthropology* universal argumentieren und der Vielfalt der Phänomene Rechnung tragen zu können, über die Erweiterung der Gegenstandsbereiche hinaus den Übergang von einer bloßen Text- zu einer Medienwissenschaft vollziehen.⁵ Die von der Kulturwissenschaft programmatisch geforderte Ausrichtung auf eine Medienvielfalt, in der die Schrift – und auf ihr basierend die Literatur – eben nur ein Teil der Medienvielfalt ist und immer nur gewesen sein wird, ist zumeist behauptet, doch kaum eingelöst worden. Dem Vorsatz, dies tun zu wollen, und seiner Einlösung steht nicht zuletzt eine grundlegende Irritation darüber im Wege, was denn überhaupt als Medium gelten soll.⁶ Für das Verhältnis von Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft ist dieses Phänomen der Nicht-Einlösung signifikant, wird es doch zum Symptom grundlegender Verwechslungen und daraus abgeleiteter Vorbehalte. Wie häufig zu beobachten ist, steht dabei einer unausgewiesenen Auffassung der Schrift eine ebenso unausgewiesene Auffassung des Menschen zur Seite. Jenseits der Ressentiments, die um ein wie auch immer zugestandenes Bild des Menschen zentriert sind, bereiten vor allem die unterschiedlichen Definitionsversuche von *Medium* Schwierigkeiten: Setzt man Medien im technischen Reduktionismus mit Apparaten gleich und rekonstruiert deren Erfolgsgeschichte als Abfolge technischer Umsetzungen oder veranschlagt man Medien als Modelle, die im Zuge einer theoretisch behaupteten und auf der Phänomenebene umgesetzten Universalisierung für schlechthin alles zuständig sein sollen?⁷

Wenn – wie es einschlägige Texte von Niklas Luhmann, Friedrich Kittler, Norbert Bolz, Georg Christoph Tholen und Peter Fuchs zum Teil titelgebend nahelegen – Geld, Musik, Computer

5 Zur Situierung der *cultural anthropology* vgl. Gerhart von Graevenitz, Gottfried Seebaß, *Literatur und Anthropologie, Forschungsprogramm des Sonderforschungsbereichs 511*, Konstanz (<http://www.sfb511.uni-konstanz.de/>).

6 Verschärft wird diese Frage nicht zuletzt durch die Interaktionsformen zwischen Medien. Vgl. dazu Joachim Paech, »Intermedialität«, in: *Medienwissenschaft*, 1, 1997, 12–30.

7 Zu den Konsequenzen für die Form einer Mediengeschichtsschreibung vgl. Monika Elsner, Hans Ulrich Gumbrecht, Thomas Müller, Peter M. Spangenberg, »Zur Kulturgeschichte der Medien«, in: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt, Siegfried Weischenberg (Hg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, Opladen 1994, 163–187.

und selbst Menschen und Gesellschaften Medien sind, liegt der Verdacht eines kontingenten Gebrauches durchaus nahe.⁸ Ob diese Kontingenz Effekt theoretischer, materialer oder gar – wie von Hans Ulrich Reck behauptet – ideologischer Vorlieben ist, oder ob sie bei aller vermeintlichen Beliebigkeit mit hinreichender Trennschärfe Unterschiede zwischen den jeweiligen Phänomenen operationalisiert, ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit. In ihrem Mittelpunkt stehen sowohl historische Ausformungen als auch theoretische Neufassungen des Medienbegriffs, die von einer apparatezentrierten Technikgeschichte bis zu übergreifenden Modell- oder Theoriebildungen wie der Systemtheorie oder der historischen Medienwissenschaft reichen. Gegenläufig zu Versuchen anthropologischer Bestandssicherung wird dabei ein Konzept medieninduzierter Virtualisierung zugrunde gelegt und in seiner kulturellen sowie in seiner technischen Spezifik herausgearbeitet. Dabei wird deutlich, daß die gängige Rede von einem Körper, der durch Medien zum Verschwinden gebracht wird, sowohl historisch als auch systematisch zu kurz greift. Um Schnittstellen zwischen Mensch und Medium nicht nur zu behaupten oder als Reizwort einzusetzen, sollen – auf der Ebene von Metaphorologie und Rhetorik sowie auf der Ebene von Epistemen und ihrer Epistemologien – solche Berührungspunkte zwischen dem, was Mensch und Medium heißt, rekonstruiert werden. Diese sind einem weitgehend unbestrittenen Befund geschuldet, der paradigmatisch für die Diagnostik der Moderne gilt: ihre (Selbst)Verpflichtung auf ein Prinzip der Komplexitätssteigerung. Damit sind sowohl der zeitliche Rahmen, die klassische Moderne, als auch der Gegenstandsbereich vorgegeben.

Der Konzentration auf die klassische Moderne entspricht eine Ausdehnung auf Diskurse, die das Prinzip der Steigerung sowohl deskriptiv benutzen als auch operativ umsetzen. Die Selbst- sowie die Fremdverpflichtungen der Moderne auf die ökonomische Figur der Steigerung scheint dabei nichts nicht umfassen zu kön-

8 Vgl. in der genannten Reihenfolge Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1990, 187, Friedrich Kittler, »Musik als Medium«, in: Bernhard J. Dotzler, Ernst Müller (Hg.), *Wahrnehmung und Geschichte: Markierungen zur Aisthesis materialis*, Berlin 1995, 83-99, Norbert Bolz, Friedrich Kittler, Christoph Tholen (Hg.), *Computer als Medium*, München 1994, Peter Fuchs, Andreas Göbel (Hg.), *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?* Frankfurt/M. 1994.

nen und wird bis in die Untiefen ausdifferenzierter Lebensbereiche vorangetrieben. Was so in den Blick gerät, ist ein Heer vergessener Sachbearbeiter und ein Feld möglicher Anwendungen, die von den Selbsttechnologien konkreter Körperverhaltensweisen bis zu den Reflexionsleistungen von Theorien reichen. Sowohl auf der Personal- als auch auf der Inhaltsebene wird so kulturell Latentes thematisch und damit die Erstellung eines alternativen Modernekanons möglich. Die Fokussierung auf die Modernetheorien von Walter Benjamin, Siegfried Kracauer oder Georg Simmel hat die Aufmerksamkeit für Autoren wie Fritz Giese, Willy Hellpach oder Erich R. Jaensch zurückgedrängt. Das Analysepotential und das Umfeld dieser anderen Moderne stehen im Zentrum der Arbeit – trotz der Tatsache, daß deren Rezeption zum Teil auch noch durch krude politische Nutzwendungen zusätzlich verhindert wurde.⁹

Der Versuch, das Prinzip der Steigerung in der Moderne dingfest zu machen, erfaßt sämtliche Lebensbereiche und bestätigt über das scheinbar Diffuse der einzelnen Anliegen hinaus dessen Allgemeingültigkeit: Heinz Kosnik verspricht Lebenssteigerung durch die Anbindung an Instrumentalspiel und Gesang, nicht ohne durch seine *synthetische Anatomie* die Körper der Betroffenen mit einer neuen Gesetzmäßigkeit überziehen zu können; Theodor Sheldon fragt im Rahmen einer okkultistischen Veröffentlichung, wie man durch den Einsatz unterschiedlicher Selbsttechniken die Lebenskräfte steigern kann, Wilhelm Ostwald führt die Kulturwissenschaften auf ein einheitliches und damit relationierbares Korrelat zurück, Friedrich Kainz macht das Steigerungsprinzip literaturpsychologisch als künstlerisches Gestaltungsprinzip geltend und der Neukantianer Otto Liebmann appliziert es reflexiv auf die Beschreibung von Theorie überhaupt.¹⁰ Ungezählt bleiben dabei die Strategien, die

9 Trotz der diskursanalytischen Präferenz für Aussagen und weniger für die Subjekte der Aussagen wäre eine Situierung der einzelnen Personen wünschenswert, ist allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten. Vgl. stellvertretend für den Psychologen Erich R. Jaensch den Eintrag in Armin Mohler, *Die Konservative Revolution. Ein Handbuch*, Darmstadt 1994.

10 Heinz Kosnik, *Lebenssteigerung; ein neuer Weg zur Heilung und zur Lösung technischer Probleme des Instrumentalspiels und des Gesangs; zugleich die Begründung des Gesetzes der synthetischen Anatomie*, München 1927, Theodor Sheldon, *Wie man die Lebenskräfte steigert?* Pfullingen in Württemberg 1923, Wilhelm Ostwald, *Energetische Grundlagen der Kul-*

menschliche Intelligenz allgemein oder speziell Fähigkeiten wie das Gedächtnis zu steigern, um so den Menschen immer besser werden zu lassen.¹¹ Weniger vergessen ist ein anderer Strang, der den Anspruch auf Steigerung im Rahmen früher Technik- und Mediengeschichte behauptet: Mit ihrer der Anthropologie geschuldeten Gleichsetzung von Medien als »Verlängerung, Verstärkung und Verschärfung leiblicher Organe« schaffen diese Ansätze eine medienanthropologische Fundierung des Menschen, die von Ernst Kapps frühen *Grundlinien einer Philosophie der Technik* bis zu Marshall McLuhans *Understanding Media* reicht.¹²

Das Prinzip *Steigerung* ist trotz der kaum einholbaren Verästelungen partikularer Interessen gerade auf der Theorieebene unbestritten. Dieser Befund reicht von den Differenzierungstheorien der klassischen Moderne wie der Soziologie Georg Simmels bis zur Systemtheorie Niklas Luhmanns, in der sie auf psychische und soziale Systeme gleichermaßen bezogen wird. Wenn Luhmann im Anschluß an Simmel die neuzeitliche Individualität auf die Figur der Steigerung verpflichtet, ist über den bloßen Befund hinaus die Frage nach möglichen Anwendungsfällen virulent. Für Luhmann scheint es dabei unentschieden, ob *Steigerung* ein bloß metaphorisches Konzept oder eine konkrete Operationsbasis ist:

Man muß jetzt genauer wissen, was mit Differenzierung und was mit Individualität gemeint ist, wenn man die Zukunft und die Erhaltungswürdigkeit dieses Verbundes abschätzen will; und man sieht schon bei der ersten Überlegung, daß die Soziologie nach der Individualität des Individuums eigentlich nie ernsthaft gefragt hatte. War diese Frage durch die Steigerungshypothese blockiert? Denn wie sollte man sich die Steigerbarkeit der Individualität des Individuums (was ja nicht heißen kann: psychi-

turwissenschaft, Leipzig 1909, Friedrich Kainz, *Das Steigerungsphänomen als künstlerisches Gestaltungsprinzip. Eine literaturpsychologische Untersuchung*, Leipzig 1924 (Beihefte zur Zeitschrift für angewandte Psychologie; 33), sowie Otto Liebmann, *Die Klimax der Theorien*, Straßburg 1884.

11 Vgl. dazu A. Lorand, *Die menschliche Intelligenz und ihre Steigerung. Eine Anleitung zum rationellen Denken*, Leipzig 1914.

12 Ernst Kapp, *Grundlinien einer Philosophie der Technik. Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten*, Braunschweig 1877, (Neudruck Düsseldorf 1980), 42. Zur Tradition dieser Gleichsetzung und ihrer alternativen Lesart vgl. Joerges, *Technik. Körper der Gesellschaft. Arbeiten zur Techniksoziologie*, a.a.O., 7.

sche Fähigkeiten, Kompetenzen, kognitive Komplexität, entwicklungslogische Errungenschaften usw.) eigentlich vorstellen? Oder um es im heutigen Jargon der Identität zu formulieren: wie sollte man es sich vorstellen, daß ein Individuum identischer ist als andere?¹³

Es ist eine zentrale These dieser Arbeit, daß jene Steigerung der Individualität des Individuums erstens eng gekoppelt ist an die historische Ausfaltung von Medien und zweitens genau an jenen Phänomenbereich, den Luhmann so selbstverständlich in die Klammer setzt, und damit für die Steigerbarkeit der Individualität der Individuen außen vor läßt. *Psychische Fähigkeiten, Kompetenzen, kognitive Komplexität, entwicklungslogische Errungenschaften usw.* werden zu Brennpunkten einer Steigerbarkeit des Menschen, die in der Konkretion diskursiver Ereignisse und damit jenseits bloßer Metaphorik ihr Zentrum hat. Mit der Kopplung an die Medien und ihre quantifizierbare Steigerbarkeit ist im Wechselschluß ein Reich numerischer Zugriffsweisen auch auf den Menschen geschaffen. Zuständig für die Archäologie dessen, was bei Luhmann eingeklammert ist, könnte eine Diskursanalyse in der Konzeption Foucaults sein. Sie hätte zu zeigen, auf welche Weise Medien am Prinzip der Steigerung teilhaben, auf welche Weise sie Steigerung entweder beobachtbar machen oder auf welche Weise sie direkt an ihrer Operationalisierung beteiligt sind. Als theoretische Basis einer Rede über die Medien sollen daher diskursanalytische und systemtheoretische Positionen geltend gemacht werden. Beide Ansätze werden dabei nicht in ein Verhältnis der Theoriekonkurrenz, sondern in eines der möglichen Ergänzung gestellt. Das betrifft sowohl die Ebene einer direkten Rekonstruktion von Systemtheorie und Diskursanalyse, als auch die Frage, was beide Ansätze für eine Theorie der Medien beitragen können.

Während im Zuge ihrer allgemeinen Universalisierung die Systemtheorie zwangsläufig die Medien nicht thematisieren kann und sowohl die Realität moderner Massenmedien sowie

13 Niklas Luhmann, »Individuum, Individualität, Individualismus«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 3, Frankfurt/M 1993, 149-258, hier: 154. Zur Steigerbarkeit der Individualität in der frühen Soziologie vgl. Georg Simmel, »Über soziale Differenzierung«, in: ders., *Aufsätze 1887-1890, Über soziale Differenzierung, Die Probleme der Geschichtsphilosophie* (1892), Gesamtausgabe Bd. 2, Frankfurt/M. 1982, 109-295, hier: 194.

deren historische Vorformen beobachtet, scheint Foucault analogen oder gar digitalen Medien eher spröde gegenüberzustehen.¹⁴ Diskursanalyse, so heißt es bei Kittler lakonisch, sei für Medien aus dem einfachen Grund unzuständig, da Foucault selbst ausschließlich im Reich der Schrift verbleibe.¹⁵ »Weshalb seine historischen Analysen alle unmittelbar vor dem Zeitpunkt haltmachten, wo andere Medien und andere Posten das Büchermagazin durchlöcherten. Für Tonarchive und Filmrollentürme wird Diskursanalyse unzuständig.«¹⁶ Ob und wie sehr der Medienwissenschaft trotz ihrer vermeintlichen Unzuständigkeit Theorie und Methodik der Diskursanalyse angemessen sein kann, haben konkrete Diskursanalysen der Medien zu erbringen.

Wenn Medien nicht nur die Apparaturen oder *Armaturen der Sinne* sind, sondern Modelle sein können, mit denen historisch ausgefaltete Komplexitäten beschreibbar werden, meint die Rede von der Schnittstelle positiver Interaktionen, die – so Kittler und Luhmann – mit der Komplexität psychischer und sozialer Systeme in direkter Rückkopplung stehen.¹⁷ Komplexität, so soll gezeigt werden, ist mit ihren beiden Basisoperationen *Formalisierung* und *Quantifizierung* jene Systemstelle, die Menschen und Medien unhintergebar aneinander koppelt. Diese Kopplung operiert aber nicht nur auf der Ebene direkter Verweisungen, mit denen Prozesse menschlicher Datenverarbeitung auf den historischen Sachstand maschineller Möglichkeiten abgebildet werden. Mensch und Medium sind vielmehr in ein Figurationsverhältnis eingespannt, das die Rede über den Menschen als Spiegelseite einer Rede über die Medien und umgekehrt die

14 Vgl. dazu jüngst Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Teilbände, Frankfurt/M. 1997, sowie zum vermeintlichen Universalitätsanspruch Kai-Uwe Hellmanns Einleitung zu Niklas Luhmann, *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen*, hg. von Kai-Uwe Hellmann, Frankfurt/M. 1996, 7-45, hier: 7.

15 Vgl. dazu auch Michael Wetzel, »Von der Einbildungskraft zur Nachrichtentechnik. Vorüberlegungen zu einer Archäologie der Medien«, in: Peter Klier, Jean-Luc Evard (Hg.), *Mediendämmerung. Zur Archäologie der Medien*, Berlin 1989, 11-39.

16 Friedrich Kittler, *Grammophon Film Typewriter*, Berlin 1986, 13. Vgl. auch Wetzel, »Von der Einbildungskraft zur Nachrichtentechnik«, a. a. O.

17 Vgl. dazu etwa den gleichnamigen Titel von Jochen Hörisch, Michael Wetzel (Hg.), *Armaturen der Sinne. Literarische und technische Medien 1870 bis 1920*, München 1990.

Rede über die Medien als Rede über den Menschen aufscheinen läßt: Techno- und Anthropomorphismus oszillieren bis zu einem Punkt, der die Gültigkeit des Differenzschemas *Mensch/Medium* selbst in Frage zu stellen vermag. Ein Indiz dafür sind unterschiedliche Versuche, Selbst- und Fremdbestimmung des Menschen über technische Verfahren auszuweisen. Wenn etwa – so Kittler mit einer Paraphrase Jacques Lacans – gelten soll, daß die Menschen heute mehr als sie denken könnten »Untertanen aller Arten Gadgets vom Mikroskop bis zur Radiotelevision« seien, erlaubt das über alle anthropologischen Irritationen hinaus einen Schluß, der das Verhältnis von Subjekt und Maschine auf den Kopf stellt. »Womit schon gesagt ist, daß Menschen die Informationsmaschinen nicht erfunden haben können, sondern sehr umgekehrt ihre Subjekte sind.«¹⁸

Performanzen: Medien und das technische Apriori der Macht

Der Herrschaftsgestus zwischen Medium und Mensch scheint zumindest in solchen Formulierungen auf der Ebene von Performanzen, nicht aber auf der von Argumenten angesiedelt. Als solcher ist er – wie im folgenden gezeigt wird – Gegenstand einer anthropologisch argumentierenden Kritik. Doch jenseits solcher Vorbehalte zielt avancierte Medientheorie in eine Richtung, die ausgerechnet das Zentrum jener Anthropologien betrifft, in deren Namen Menschen immer wieder auf philosophische Leitwerte und die Invarianzen irgendwelcher Wesensbestimmungen verpflichtet werden. So kann die Systemtheorie etwa Technikgeschichte direkt auf die Dynamik sozialer Systeme beziehen. Soziale Systeme sowie die Entwicklung technischer Errungenschaften stellt Luhmann nicht in ein Verhältnis kontingenter Zeitentsprechung, sondern in ein solches der unmittelbaren Entsprechung. »Vor allem die Technikgeschichte erscheint von hier aus nicht mehr nur als Abfolge stimulierender, aufeinander aufbauender Erfindungen und auch nicht nur als Ausdruck humaner Neugier oder Herrschsucht, sondern zunächst als Korre-

¹⁸ Friedrich Kittler, »Die Welt des Symbolischen – eine Welt der Maschine«, in: ders., *Draculas Vermächtnis. Technische Schriften*, Leipzig 1993, 58-80; hier: 77.

lat einer Veränderung der Systemform der Gesellschaft.«¹⁹

Kittler rechnet im Gegensatz zu Luhmann nicht nur die eingeklammerten Einzelfähigkeiten psychischer Systeme oder die Korrelationen zwischen sozialen und technischen Systemen auf den historisch jeweils unterschiedlichen Stand in Sachen Datenverarbeitung zurück, sondern behauptet darüber hinaus, daß die Anthropologien und Psychologien, also die wissenschaftlichen Konzeptualisierungen des Menschen, selbst nur Varianten einer universalen Datenverarbeitung sind. Deren Vorgaben folgend, unterliegen auch sie den Basisoperationen *Formalisierung* und *Quantifizierung*, und damit einem Diktat der Zahlen und der Apparaturen. »Was Mensch heißt, bestimmen keine Attribute, die Philosophen den Leuten zur Selbstverständigung bei- oder nahelegen, sondern technische Standards. Jede Psychologie oder Anthropologie buchstabiert vermutlich nur nach, welche Funktionen der allgemeinen Datenverarbeitung jeweils von Maschinen geschaltet, im Reellen also implementiert sind.«²⁰

Weniger technizistisch ist die Theorie solcher Nachbuchstabierungen: Im Rekurs auf Michel Foucaults *Ordnung der Dinge* und dessen zentraler These von der jungen Erfindung des Menschen um 1800 kann mit der konstitutiven Kraft diskursiver Formationen zugleich der *labile* Status des Menschen oder genauer des Subjekts in den Blick genommen werden. Der Mensch als *empirisch-transzendente Dublette*, als Wesen, »in dem man Kenntnis von dem nimmt, was jede Erkenntnis möglich macht«, ist Effekt einer veränderten Episteme.²¹ Diese markiert Foucault mit der Aufstellung jenes anthropologischen Postulats, »das heißt von dem Moment an, in dem der Mensch als empirisch-transzendente Dublette erschienen ist.«²² »Vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts existierte der Mensch nicht. Er existierte ebensowenig wie die Kraft des Lebens, die Fruchtbarkeit der Arbeit oder die historische Mächtigkeit der Sprache. Er ist

19 Niklas Luhmann, »Temporalisierung von Komplexität. Zur Semantik neuzeitlicher Zeitbegriffe«, in: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1993, 235-300, hier: 254.

20 Kittler, »Die Welt des Symbolischen – eine Welt der Maschine«, a.a.O., 61.

21 Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/M. 1990, 384.

22 Ebd., 388.

eine völlig junge Kreatur, die die Demiurgie des Wissens eigenhändig vor noch nicht einmal zweihundert Jahren geschaffen hat.«²³ Die behauptete Invarianz anthropologischer Leitkonzepte bestätigt eine Entsprechung, die von der Subjektkonstitution durch Diskurse direkt auf die konstitutive Leistung der Medien schließt. Damit ist eine Verschiebung in der Theoriearchitektur Foucaults verbunden: Sind Medien im gestaffelten Aufbau – Dispositiv, Diskurs, Episteme – auf der Ebene operativer Dispositive anzusetzen, so soll ihnen eine den Diskursen analoge Wirkmacht zukommen.²⁴ Um 1800 besteht zwischen Diskursen wie der »Pädagogik und von ihr produzierten Subjekten [...] eine Korrelation wie heute zwischen Medientechniken und den von ihnen produzierten Wesen ohne Namen.«²⁵

Jenseits theoretischer Programmatik, die Psychologien und Anthropologien ihren meist metaphorisch gebrauchten Medienbegriff beim Wort nehmen läßt, sind neuere Medientheorien vor allem durch rhetorische Gesten gekennzeichnet: Dabei ist ihr Standardgestus, daß technische Medien die Schrift und den Menschen verabschiedet haben oder verabschiedet haben sollen, sowohl einem unsauberen Medienbegriff als auch einer abgründigen Blindheit gegenüber der Konzeptbildung von Anthropologien geschuldet. Der Medienbegriff zahlreicher Theorien versucht gerade nicht, das Gemeinsame unterschiedlicher Medien strukturell zu fassen, sondern setzt entlang der Technikentwicklungsgeschichte Zäsuren, um diese dann teleologisch gegeneinander auszuspielen. Der Effekt ist eine Akzeleration dessen, was medientheoretisch überhaupt noch von Interesse sein kann. Diktiert wird es vom jeweils aktuellsten Entwicklungsstand der jeweils wirkmächtigsten Geräte. In letzter Konsequenz läßt sich diese Form der Medienwissenschaft von der Industrie die Relevanzkriterien ihrer eigenen Forschung vorschreiben.

Eine Alternative bietet ein Medienkonzept, das unter Medien

23 Ebd., 373.

24 Eine Übersetzeranmerkung bestimmt das französische *dispositif* als »die (materiellen) Vorkehrungen, die eine strategische Operation durchzuführen erlauben«. Michel Foucault, *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*, Frankfurt/M. 1977, 35.

25 Friedrich Kittler, »Das Subjekt als Beamter«, in: Manfred Frank, Gérard Raulet, Willem van Reijen (Hg.), *Die Frage nach dem Subjekt*, Frankfurt/M. 1988, 401-420, hier: 403.

nicht nur die Konkretion der Apparaturen, sondern auch das Spektrum der unterschiedlichen Kulturtechniken faßt. Ein Konzept, das Schrift, analoge und digitale Medien nicht in ihrer zeitlichen Abfolge behandelt, bietet eine Basis, ein weiteres Fundament für die Verankerung der Medien in den Kulturwissenschaften: ein Fundamentum *in re*, nicht begründet in den Wirren und Kontingenzen der Wissenschaftsgeschichte, nicht begründet in einem neuen Willen zur Entdifferenzierung in den Wissenschaften vom Geist. Warum sollen nicht die Kulturwissenschaften ein Medienkonzept denken, das Zäsuren zwischen apparativen Umsetzungen erst einmal vernachlässigen kann, um statt dessen, in einer wundersamen Rückwendung, den Menschen in den Blick zu nehmen; keinen Menschen einer unausgewiesenen Ganzheit, keinen Menschen anthropologischer Konstanten, keinen Menschen in der Funktion eines ausgelieferten oder kritischen Medienbenutzers, sondern den Menschen in seiner gar nicht so neuen Bestimmung: als *Medium der Medien*. Diese Formulierung verkehrt und zitiert signifikant eine andere Form der Verschränkung von Medium und Mensch, die im Zuge neuerer technischer (und theoretischer) Entwicklungen am Ende des 19. Jahrhunderts das mediumistische Potential des Menschen im Rahmen des Spiritismus beliehen hat. Als Gespenster(vor)geschichte der Apparate und stellvertretend für eine okkultistische Anthropologie der Medien oder eine mediale Anthropologie des Okkulten darf in solchen Konstellationen *Der Mensch* ganz unproblematisch das Medium des oder der Menschen heißen.²⁶ Als solches ist er zuständig für die Verwaltung der phantasmatischen Gehalte, mit denen Medien besetzt sind oder besetzt sein können. Ob man mittels ausgezeichneter Medien mit Toten kommunizieren, ob dem Menschen das Reich irgendwelcher Telekinesen zugänglich ist, ob man Phantome photographieren, wiegen, ihr Gehirn direkt einer Elektrodiagnose zuführen oder man sie – wie im Fall des Blumenmediums Rothe – gar durch ein Diplom beglaubigen

26 Vgl. Carl du Prel, *Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften*, 2. Bd, *Fernsehen und Fernwirken*, Leipzig 1922, sowie Allan Kardec, *Book on Mediums; or, Guide for Mediums and Invocators. Containing the Special Instruction of the Spirits on the Theory of all Kinds of Manifestations; the Means of Communicating with the Invisible World; the Development of Mediumship; the Difficulties and the Dangers that are to be encountered in the Practice of Spiritism*, London 1876.

kann, ist dabei gleichgültig. Unterschiedliche Wissenschaften vom Menschen, die experimentelle Psychologie sowie der Spiritismus, versuchen den Menschen über die Anbindung an Medien transparent zu machen und damit das alte Programm seiner Dechiffrierung voranzutreiben. Medialität wird so zum Schlagwort einer neuen Lesbarkeit des Menschen, die mit den technischen Möglichkeiten die Alphabete dessen, was am Menschen jeweils buchstabierbar sein soll, allererst schafft.

Analog zu Foucaults oder Luhmanns Frage nach dem Konstrukt *Identität* läßt sich nachzeichnen, wie der Mensch nun nicht als Medium des Menschen und damit als vermittelnder Mittler irgendwelcher Geister- und Schattenreiche, sondern – in einer Formel der Systemtheorie – als Medium unterschiedlicher Medien allererst konstruiert wurde, wie Textualität damit nur *eine* hypertroph gewordene Weise der Verfaßtheit des Anthropologicums ebenso wie der Verfaßtheit der Anthropologie selbst werden konnte.²⁷ Deren Gegenstandsbereich fällt damit weder mit universalisierenden Konzepten zusammen, die etwa im Rückgriff auf Ernst Cassirers Gleichsetzung von Medium und Symbol alle Spezifik des Medienbegriffs im Zuge kulturwissenschaftlicher Entdifferenzierung preisgibt, noch mit jener neuen Mensch-Maschine-Synergie, die Norbert Bolz im modischen Reduktionismus als letztes Reservat einer überkommenen Wissenschaft vom Menschen scheinbar großmütig konzediert.²⁸

So läßt sich thesenhaft sagen, daß alle Identitätsprobleme der humanistischen Kultur aus den Anforderungen einer neuen Mensch-Maschine-Synergie resultieren. Signalisiert wird das von Begriffen wie Interface und Benutzeroberfläche. Der Mensch ist nicht mehr Werkzeugbenutzer sondern Schaltmoment im Medienverbund. Deshalb setzen sich immer mehr Computermetaphern für Selbstverhältnisse durch – der Mensch rastet in

27 Fuchs, Göbel (Hg.), *Der Mensch – das Medium der Gesellschaft?*, a. a. O. Peter Fuchs verlagert in »Blindheit und Sicht: Vorüberlegungen zu einer Schemarevision«, in: ders., Niklas Luhmann, *Reden und Schweigen*, Frankfurt/M., 178-208, den Schwerpunkt der Formel vom manifesten Okkultismus zu z. T. nicht weniger einseh- oder beobachtbaren Phänomenen der Soziologie oder genauer: ihrer Theoriebildung. Dazu zeichnet er die Karriere des beobachtungsbeobachtenden Arrangements bewußt/unbewußt, manifest/latent vom Mesmerismus bis zur Psychoanalyse nach.

28 Vgl. dazu Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen, Teil 1. Die Sprache*, 10., unveränderte Aufl., reprographischer Nachdruck der 2. Aufl., Darmstadt 1977.

Schaltkreise ein. Diese neue Mensch-Maschine-Synergie wäre ein würdiger Gegenstand für eine historische Anthropologie.²⁹

Die Obsession, mit der Medientheoretiker den Menschen durch die Apparate kassieren lassen und – wie Bolz – ausschließlich dieses Verhältnis als würdigen und einzig zulässigen Gegenstand historischer Anthropologie betrachten, zeigt, wie teleologisch und anthropozentrisch diese Form von Medientheorie entgegen all ihrer Selbstaussagen tatsächlich verfaßt ist. Mit dem Kurzschluß von Maschine und Mensch zitiert Bolz zwar gängige Beschreibungssprachen menschlicher Selbstverhältnisse, deren Vorgeschichte von den ›einfachen‹ Organprojektionstheorien eines Ernst Kapp über Marshall McLuhan bis zu den Aufgeregtheiten in den Diskussionen über *Virtuelle Realitäten* reicht. Dabei übernimmt, verdoppelt und perpetuiert er mit der Ein-Direktionalität seines (computer)metaphorischen Prozesses gerade jene philosophischen Altlasten, die er so gerne in den Datenströmen der Apparate getilgt sehen möchte. Die vielleicht trotzigste Formulierung zur Lage des Menschen und nicht zuletzt, weil untrennbar damit verbunden, zur Lage der Ästhetik, liefert Friedrich Kittler in einem Argument gegen Manfred Frank. Frank verweist zur Beantwortung der Frage *Was ist Neostrukturalismus?* – und damit genauer zur Beantwortung der Frage nach dem Menschen – auf Lacans ästhetischen Materialismus. Neostrukturalismus und neostrukturalistische Anthropologie werden zum »Traum einer subjektlosen Maschine«.³⁰ In seiner Replik auf Lacan und mit Bezug auf dessen Spiegeltheorem hält Frank gerade den Menschen in dieser Erkenntnis- und Wahrnehmungsanordnung für unverzichtbar.

Kittler repliziert dem replizierenden Frank mit Verweis auf eine Ästhetikgeschichte, die für Kittler eine Geschichte der opti-

29 Norbert Bolz, »Computer als Medium – Einleitung«, in: Bolz, Kittler, Tholen, *Computer als Medium*, a.a.O., 9-16, hier: 13. Ein Interview-Titel mit Friedrich Kittler nennt diese Synergie beim Namen. Vgl. ders., »Synergie von Mensch und Maschine. Friedrich Kittler im Gespräch mit Florian Rötzer«, in: *Kunstforum international*, Bd. 98, Januar/Februar 1989, 108-117. Vgl. auch Norbert Bolz, *Theorie der neuen Medien*, München 1990.

30 Zit. nach Kittler, »Die Welt des Symbolischen – eine Welt der Maschine«, a.a.O., 60. Vgl. dazu auch Hans Ulrich Reck, »Medientheorie und -technologie als Provokation gegenwärtiger Ästhetiken«, in: Jörn Huber (Hg.), *Wahrnehmung von Gegenwart. Interventionen 1*, Basel, Frankfurt/M. 1992, 169-188. Dazu s.u. (*Der psychische Apparat*).

schen Mustererkennung sowie ihrer maschinellen Implementierung wird.³¹ Am Beispiel von Kants reflektierender Urteilskraft leitet er sowohl die Verzichtbarkeit des Menschen als auch – wenn der Mensch »in einem sehr technischen Sinn« das »Subjekt der Ästhetik« gewesen sein sollte – seine prinzipielle Weiterentwicklung als Evolution von Computergenerationen ab. »Eine Maschine kann Gestalten erkennen und Reflexionen von gegebenen Vorlagen unterscheiden. Rechner der fünften Generation beantworten die Frage Manfred Franks. (Wenn nicht, wird weiterentwickelt).«³² Was da weiterentwickelt wird, läßt mit dem Ausfall des Subjekts zugleich die Kunst ausfallen oder problematisch werden. Als Konsequenz werden Vorschläge erarbeitet, die erstens eine Differenz zwischen Künsten und Medien behaupten und zweitens diese Unterscheidung selbst auf Kriterien jener Datenverarbeitung zurückführen, die den Diskurs des Menschen diktiert. Unterscheidungsangebote wie die zwischen Fiktion und Simulation oder zwischen Fiktion, Realität und Phantom sind die Folge.³³

Immer wieder wird eine auf die Ablösung des Menschen zielende Medientheorie der Philosophie (und nicht zuletzt der Ästhetik) ihre Technologiedefizite vorhalten und sie statt dessen mit *schlichtem Wissen* oder genauer: mit ihrer Blindheit gegenüber diesem Wissen konfrontieren. Dieses wird im Gegensatz zu philosophischen Wesensbestimmungen und prominent in der Diskussion um Heideggers Technikbegriff zur notwendigen, aber nicht hinreichenden Bedingung für einen adäquaten Medienumgang.³⁴ Daß (literarische) Erzählungen über Medien Technikgeschichte nicht ersetzen können, begründet Kittler im

31 Vgl. dazu Herbert F. Schantz, *The History of OCR. Optical Character Recognition*, Manchester Center, Vt. 1982. Damit sind Details aufgerufen, die um den Defekt der Blindheit und (zeichen)pädagogischen Interventionen zentriert sind. Dazu s. u. (**Defekt und Ausdruck**).

32 Kittler, »Die Welt des Symbolischen – eine Welt der Maschine«, a. a. O., 76.

33 Vgl. dazu Friedrich Kittler, »Fiktion und Simulation«, in: Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris, Stefan Richter (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1990, 196–213, sowie Klaus Bartels, »Zwischen Fiktion und Realität: das Phantom«, in: *Zeitschrift für Semiotik*, Heft 1–2 (1987), 159–181.

34 Vgl. dazu Martin Heidegger, »Die Frage nach der Technik«, in: ders., *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1985 (4). Zum Übertrag von Heideggers Technik-Begriff auf die Medien vgl. auch Friedrich Kittler, Stefan Banz, *Platz der Luftbrücke. Ein Gespräch*, Köln 1996, 21 ff.